

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbo & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., eod. der Stempelgebühr 30 kr.

Ersteinst mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Subscribenten-Bureau: In Adress bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szeged bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Pest bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Agram bei Herrn Melarich Zeidler, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmeiberggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 150.

Hermannstadt, Samstag den 30. Juni 1888.

104. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations-Veränderung der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal, beziehungsweise I. Semester 1888, schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postverendung:
5 fl. — fr. Für Juli bis Ende December	7 fl. — fr.
2 fl. 50 fr. Für Juli bis Ende September	3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für den Monat Juli	1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Kaiser Wilhelm's II. Thronrede.

Angesehen mit allem Gepränge seiner Machtthron, unter Entfaltung möglichst großen monarchischen Pompes, umgeben von sämtlichen deutschen Bundesfürsten und den Oberhäuptern der reichsunmittelbaren deutschen Stämme hat Kaiser Wilhelm II. am 25. d. im Berliner Königsschloß zum ersten Male seine Worte an die Vertreter des deutschen Volkes gerichtet. Aus den Worten, welche der neue Kaiser sprach, weht Bismarck's Geist. Dem feierlichen Acte, welcher sich im „Weißen Saal“ abspielte, hat nicht bloß Deutschland, sondern ganz Europa mit lebhaftem Interesse und ganz ungewöhnlicher Spannung entgegengelesen.

Der Wortlaut der epochalen Thronrede bestätigt unabweislich, daß Kaiser Wilhelm II. an die Regierung Wilhelm's I. anknüpfen, in allen Punkten seines politischen Programmes sowohl bezüglich der inneren, wie der auswärtigen Angelegenheiten nur das Werk vergangener Tage fortsetzen will, — bekräftigt auch am besten den Ruf, der ihm voranging und welcher ihn zu einem rückhaltlosen Anhänger und Bewunderer des deutschen Reichskanzlers machte. Er scheint den festen Willen zu haben, die Continuität der deutschen Politik zu wahren. In der Thronrede ist nirgends eine Spur des Gedankens zu entdecken, daß Wilhelm II. irgendwie neue selbstständige Bahnen einschlagen wolle. Der eiserne Kanzler lenkt nach wie vor mit starker Hand das Staatsruder, die von diesem in der Vergangenheit entworfenen Grundlinien der groß angelegten Politik werden auch für die Zukunft beibehalten.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß das schwerwiegende Wort, welches Kunde gibt über die leitenden Grundzüge des Regiments Wilhelm's II., in allen deutschen Landen, wie nicht minder auch außerhalb der Reichsgrenzen, überall, wo gekittete Menschen wohnen, einen sympathischen Widerhall finden werden. Besonders wir in Oesterreich-Ungarn dürfen uns jener Stellen in der Thronrede freuen, welche auf die auswärtige Politik Bezug haben, denn Kaiser Wilhelm gedenkt mit besonders warmen Worten der Allianz mit unserer Monarchie. Mit denselben, jeden Schatten eines Zweifels ausschließenden Bestimmtheit und Klarheit, mit welcher die innere Politik des neuen Kaisers erkenntlich gemacht

wird, läßt die Thronrede auch die unverrückbaren Leitmotive der auswärtigen Politik des jugendlichen Herrschers zum Vorschein treten. Auch da werden alle friedliebenden Völker und Nationen das alte, wohlbewährte Programm Wilhelm's I. wiederfinden. Wilhelm II. verspricht „Frieden zu halten mit Jedermann“. Seine persönliche Liebe zur Armees werde ihn — so versteht der Kaiser feierlich — niemals in kriegerische Versuchungen führen, es wäre denn, daß der Krieg als eine „durch einen Angriff auf das Reich oder auf dessen Verbündete“ ihm aufgebrungene Nothwendigkeit sich ergeben sollte. „In deutscher Treue“ will der Kaiser an dem Bündnisse mit Oesterreich-Ungarn festhalten, und zwar nicht bloß, weil es geschlossen ist, sondern weil er in diesem befestigten Bunde eine Grundlage des europäischen Gleichgewichts erblickt, sowie ein Vermächtniß der deutschen Geschichte.

In dieser bündigen Offenbarung liegt ein erfreuliches Moment der Beruhigung für die Verbündeten, wie für die Gesamtheit der friedliebenden Elemente des Welttheils. Das sind große Worte, thatensichere Worte fürwahr; sie erheben sich zur Bedeutung eines weithin ragenden Leuchtturmes, mitten in der brandenden Hochfluth der entsetzlichen nationalen Leidenschaften, welche seit einem Jahrzehnt und darüber das Gefüge der europäischen Staatenordnung mit Verderben bedrohen. Diese Worte, sie dienen dem Freunde des Friedens als Wegweiser zum sichern Hafen, den Feinden als wahrdrückliche Warnung, jenem Hafen nicht zu nahe zu kommen. Die öffentliche Meinung in Oesterreich-Ungarn hat übrigens immer daran festgehalten, daß das Bündniß nach wie vor bestehen wird, gleichviel, welcher Monarch auf dem deutschen Throne sitze, weil es den gemeinsamen Interessen der beiden Staaten entspricht und ihren gemeinsamen Zielen diene.

Nach den auf das Bündniß mit Oesterreich-Ungarn bezüglichen Stellen der Thronrede wird Italien als des Dritten im Bunde der Friedensliga gedacht. Die bezügliche Worte stehen in einem auffälligen und gewiß nicht abhättslosen Einklang mit der letzten Rede Crispien's, der, wie sie, hervorhob, daß die gleichen geschichtlichen Beziehungen und die gleichen nationalen Bedürfnisse der Gegenwart zu dem Anschluß der Allianz Deutschlands mit Italien geführt haben.

Auf den organisch angereichten herzlichen Hinweis auf Italien folgt eine verbindliche Wendung auch Rußland gegenüber, dem der Kaiser den Voll „persönlicher Freundschaft“ entgegenbringt, welche fortan mit aller Wärme zu pflegen, ihm das Bündnißverhältniß zu den namentlich bezeichneten Allirten gleichwohl „gestattet“. In dieser Rede Wendung spricht sich trotz ihrer Subtilität augenfällig genug die Unterscheidung zwischen den Beziehungen aus, welche hier in Betracht fallen, um eine Mißdeutung von vornherein völlig auszuschließen. Es will mit dieser Wendung nichts mehr und nichts weniger gesagt sein, als: Oesterreich-Ungarn und Italien sind und bleiben meine Allirten, zu denen ich in „deutscher Treue“ halte; meine Allianzen stehen aber einem freundschaftlichen Verhältniß zu Rußland durchaus nicht im Wege, so lange nicht im Wege, als eben Rußland nicht als Feind dieser meiner Allirten sich aufspielt. Denn — „einen Angriff auf das Reich oder auf dessen Verbündete“ — müßte ich als einen mir aufgebrungenen Krieg betrachten — heißt es in einer anderen Stelle derselben Thronrede. Ob man in St. Petersburg, ob man in Paris von der ersten Thronrede Kaiser

Wilhelm's II. sehr erbaut sein wird? Das wäre zu bezweifeln. Deutschland jedoch und seine Bundesgenossen haben allen Grund, sich und den neuen deutschen Kaiser zu der Rede vom Herzen zu beglückwünschen. In Petersburg, wo man endlich zum Bewußtsein gelangen wird, daß eine Politik im Schmolwinkel ausfichtlos ist, wird man sich fortan wohl nicht mehr dem Wahne hingeben, durch einen engeren Anschluß an Deutschland unsere Monarchie an die Wand drücken zu können. Ein solches Beginnen wäre vergeblich und müßte nur die lange Reihe der peinlichen Mißerfolge der russischen Politik um ein neues Fiasco vermehren.

Der Tenor der Thronrede gipfelt darin, daß alle Macht des deutschen Reiches nur im Dienste der Abwehr steht, daß Deutschland weder neuen Kriegsrufes, noch neuer Eroberungen bedarf. Die Worte des deutschen Kaisers klingen wie ein Gelöbniß und dürften wohl überall beruhigend wirken, wo der Thronwechsel in Berlin Besorgnisse und Befürchtungen hervorgerufen hat. Während aber alle anderen Reiche Europas in dem Ausdruck von „den traditionellen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten“, deren sich der Kaiser freut, kurz inbegriffen werden, hat die Thronrede für Frankreich kein Wort; die furchtbare Lehre seiner gänzlichen Isolirung ergibt sich dem unglücklichen Lande von selber.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Juni.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der „Pester Lloyd“ bringt anläßlich der Proclamation des Kaisers Wilhelm einen Artikel in überaus häßlicher, gehässiger Weise, so daß wir absehen müssen, dessen Inhalt wiederzugeben. In Deutschland ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß das genannte Blatt die öffentliche Meinung Ungarns repräsentire. Für uns ist es von Interesse, zu wissen, ob diese Auslassungen des „Pester Lloyd“ von der ungarischen Nation ratificirt werden. Sollte dies der Fall sein, werden ohne Zweifel die herzlichsten Gefühle, welche die heutige Thronrede für Oesterreich-Ungarn zum Ausdruck bringt, eine wesentliche Modifikation erfahren.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wendet sich gegen die Fortschrittsblätter wegen der Nachricht von angeblichen Frictionen zwischen Bismarck und Waldersee und sagt: Die Departements des Reichskanzlers und des Chefs des Generalstabes sind die denkbar heterogensten und haben keinerlei convergirende Thätigkeit. Ihnen fehlt die amtliche Verbindung, daher jede Möglichkeit von Frictionen ausgeschlossen ist. Ebenso absurd ist die Idee, als ob unter Kaiser Wilhelm eine Camarilla bestehen könnte. Die Zeiten, wo für eine derartige ungesunde Erscheinung Feld gegeben war, sind vorbei.

Präsident Webell eröffnete am 25. d. die Sitzung des deutschen Reichstages um 3¹/₂ Uhr Nachmittags und drückte in warmen Worten das Gefühl des Schmerzes über den Heimgang des Kaisers Friedrich aus, der die Hoffnung des deutschen Volkes war und auf dessen ritterliche Gestalt wir lange Jahre mit Stolz und Bewunderung geblickt eingedenk seiner für Deutschland vollbrachten Thaten. Als Kaiser stellte derselbe durch sein heldenmüthiges Ertragen der auferlegten Leiden die Tapferkeit auf den Schlachtfeldern in Schatten. Das Volk wird die Schuld der Danbarkeit abtragen, indem es in unersättlicher Treue zum Sohne steht, dem die Herzen des Volkes entgegenlagern. Redner schloß unter Segenswünschen mit dreimaligem, begeistert aufgenommenem Hoch auf den Kaiser. Das bisherige Präsidium und Bureau

„Schmachtlappen“ bekannt war. Klärchen aber sagte, ob aus bodenloser Naivität oder überlegter Bosheit, jedoch mit der kindlich unschuldigen Miene der Welt:
„Ich hätte gar nicht gedacht, daß ihm das Heiraten so schlecht bekommen würde.“

Reutern zuckte zusammen und antwortete stotternd, er habe heftige Kopfschmerzen — es sei so heiß heute, worauf Klärchen lächelnd meinte, früher habe er doch nicht an Kopfschmerzen gelitten, und er möge sich nur entsinnen, wie sie Beide selbster oft in der glühenden Mittagshitze durch die Felder gewandelt, ohne es heiß zu finden.

„Das waren eben andere Zeiten,“ setzte sie mit einem halben Seufzer und traurigem Augenaufschlag hinzu.
Reutern befand sich in der peinlichsten Verlegenheit; er kannte und fürchtete die bösen Zungen seiner Gäste, aus deren Wesen und Reden er schloß, dieselben hätten eine Ahnung, daß in seinem Hause nicht Alles wäre, wie es sein sollte, und sie wären nur gekommen, um das Terrain zu recognosciren. Und daß sie gerade heute kamen, an dem Tage, der ihm so viel Aufregungen und Qualen bereitet hatte! Und Klärchen's verweinte Augen! Hatte sich denn Alles verschworen, gerade den entgegengesetzten Eindruck von dem zu machen, den er eben diesen Gästen gegenüber wünschte? Durch verdoppelte Lebenswürdigkeit suchte er denselben zu verwirklichen, der allgemeinen Spannung und Verlegenheit entgegen zu wirken, doch gelang ihm dies nur in geringem Maße, denn die erzwungene Heiterkeit und Lebhaftigkeit konnte nicht lange andauern und mußte immer auf's Neue künstlich hervorgerufen werden.

Von der ganzen Gesellschaft schienen nur Pahlen und das blonde Klärchen unbefangen, ersterer, weil seine weltmännische Gewandtheit ihn nie verließ und ihm auch in diesem verzwickelten Falle zu statten kam, letztere, weil sie trotz ländlicher Erziehung und mangelnder Uebung eine vollendete Komödiantin war.

Bei Tisch, wo Reutern ungewöhnlich viel Wein trank, löste sich die Spannung ein wenig, dank Pahlen's Alle mit sich fortreisendem, sprudelndem Witz und Humor; Klärche war ihm von Herzen dankbar für

Feuilleton.

Eine Unverständene.

Novelle von E. Bunfen. (9. Fortsetzung.)

Elsriede hielt erschrocken inne, da sie ihres Mannes ansichtig wurde. Ein leiser Druck der Hand belehrte Pahlen, daß er gleichfalls vorwärts sein müsse, Elsriede löste ihren Arm aus dem seinigen und trat möglichst unbefangen in die Laube.

„Ah, da bist Du ja!“ sagte sie, „wir glaubten Dich auf dem Borwerf.“

„Meine Gegenwart hier ist nöthiger,“ entgegnete er dumpf, ohne seine nachlässige Stellung zu verändern.

Die auffallende Blässe seines Gesichts, die verdörnten Züge veranlaßten den Freund zu der Frage, ob er sich etwa nicht wohl fühle, und Elsriede wiederholte in besorgtem Tone: „Bist Du krank?“

Da lachte Reutern auf, so gellend und höhnisch, daß seine Frau im Innersten erschrak.

„Ich krank!“ rief er, „ha ha! — Nein, Elsriede, ich thue Dir noch nicht den Gefallen, zu sterben!“

Einen Augenblick sah sie ihn sprachlos an, dann wandte sie sich und lief mehr, als sie ging, dem Hause zu, während Reutern den Professor mit höhnischen Bemerkungen und bitteren Vorwürfen überhäufte.

Dieser sah wohl, daß, während jener sich in der furchtbaren Aufregung befand, nicht vernünftig mit ihm zu reden sei, begnügte sich daher mit einem Achselzucken und den Worten: „Du bist wohl von Sinnen“ und entfernte sich gleichfalls, den Unglücklichen seinen finstern Gedanken überlassend.

Im Herrenhause waren unterdessen Gäste angelangt, eine benachbarte Gutbesitzerfamilie mit drei Töchtern, von denen die jüngste, eine ziemlich hübsche Blondine, Reutern ehemals nicht ganz gleichgiltig gewesen. Elsriede

wußte darum, wie ihr Mann ja überhaupt nie ein Geheimniß vor ihr gehegt, und es war ihr sehr unangenehm, daß die Damen sie gerade mit rothgeweineten Augen antreffen mußten.

Sie nahm sich zusammen, so gut es ihr gelingen wollte, bat ihre Gäste, es sich's bequem zu machen, stellte Tante Ulrike und den Freund vor und entsandte Abam in den Garten, ihren Mann von dem unerwarteten Besuch zu benachrichtigen.

Es gehörte kein geringer Feldemuth dazu, die halb spöttischen, halb neugierigen Blicke der acht Augen, die sie auf Schritt und Tritt verfolgten, standhaft zu ertragen, unbefangen zu lächeln und scherzhaft zu plaudern, da ihr doch todeswund zu Muth war; dazu kam die stete Angst, die Tante möge, besonders bei ihrer augenblicklichen starken Erregung, irgend eine Indiscretion begehen, und Pahlen, der dies Alles mit ihr empfand und inniges Mitleid mit ihr fühlte, gab den vier sozusagen auf dem Anstand befindlichen Damen eine weitere Veranlassung zu unliebamen Entdeckungen und Bemerkungen durch die zarte Aufmerksamkeit, mit welcher er die junge Wirthin behandelte.

Reutern trat ein; Aller Blicke richteten sich auf ihn und Klärchen, die Jüngste, begrüßte ihn mit strahlendem Lächeln, während die Mutter, eine Matrone, die sicherlich ihre zwei Centner wog, in freundlich schellendem Tone sagte: „Aber, mein Bester, was treiben Sie denn, daß man Sie gar nicht bei uns sieht. Ich sollte denken, die Flitterwochen wären endlich vorüber, und Sie könnten Ihre Frau Gemahlin nachgerade ein wenig mit der Nachbarschaft bekannt machen. Oder sollten Sie krank sein? Sie sehen nämlich ganz elend aus, mein Lieber.“

Diese mütterliche Rede war von mehreren herzlichsten Händedrücken begleitet worden, und die drei Töchter umstanden die Weiben mit Wienem, so theilnehmend und bebauerlich, wie man sie etwa bei der Kunde eines großen Unglückes anzunehmen pflegt.

„Ja, er ist wirklich sehr blaß,“ sagte Doris, die älteste der Schwestern.

„Und ordentlich abgemagert,“ meinte Paula, die Poetische in der Familie, welche bei den jungen Herren der Umgegend unter dem Spitznamen

wurde mit Acclamation wiedergewählt, ebenso die Schriftführer. Das Haus beschließt, eine Adresse an den Kaiser als Erweiterung auf die Thronrede zu richten. Den Entwurf hat der Präsident am 26. d. vorgelegt. Das Haus beauftragte das Präsidium, der Kaiserin-Witwe und der Kaiserin-Mutter die tiefgefühlte Theilnahme des Reichstages auszudrücken.

In maßgebenden Berliner Kreisen legt man das Schwergewicht der Thronrede auf jenen Passus, welcher sich mit dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bündniß befaßt. Es wird betont, daß die Thronrede hier über die Verhältnisse der beiden Reiche und Völker zu einander spricht, während sie dann mit unzweideutiger Schärfe ausschließlich die persönlichen Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren erwähnt. Besondere Beachtung schenkt man jenen Worten, in welchen auch ein Angriff auf die Verbündeten als eine Deutschland aufgedrungenen Kriegsnöthwendigkeit bezeichnet wird. Man erwartet jetzt von diesen Worten, daß sie im österreichisch-ungarischen Volke über die Natur des Bündnisses und die Absichten des Deutschen Kaisers vollständige Verklärung gewähren werden. Man verweist ferner auf die Thatfache, daß alle deutschen Bundesfürsten den Kaiser in diesem feierlichen Augenblick umgaben und erblickt darin einen sprechenden Beweis dafür, daß die geschäftigen Ausrichtungen, als würden die deutschen Bundesfürsten dem neuem Kaiser nicht die gleiche Treue und Ergebenheit entgegenbringen, wie dem Kaiser Wilhelm I., durchaus unbegründet sind.

Aus angeblich verlässlicher Quelle kommt die Meldung, daß im kommenden Herbst auf russischem Boden eine Begegnung des Deutschen Kaisers mit dem Czar stattfinden wird.

Die griechischen Journale erörtern in eingehender Weise die Rede Kalnoky's im Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation. Die Erklärungen Kalnoky's brachten in Athen einen tiefen und höchst günstigen Eindruck hervor und hat sich in Folge derselben ein großer Umschwung in der öffentlichen Meinung Griechenlands zu Gunsten Oesterreich-Ungarns vollzogen.

Die „Times“ melden aus Konstantinopel: Eine hier eingelangte Depesche des türkischen Vertreters in Petersburg erwähnt des in russischen Amtskreisen kursirenden Gerüchtes, das russische Cabinet werde nach beendeter Trauer für den Deutschen Kaiser der Sparte und den Großmächten eine entzweitliche Lösung der bulgarischen Frage vorschlagen. Die russische Diplomatie scheint die Zuversicht zu hegen, daß die neuen Vorschläge einen befriedigenden Ausgang herbeiführen und die volle Unterstützung Deutschlands, so wie der übrigen Großmächte finden werden.

Der seinerzeit gemeldete Ueberfall der Albanesen von Gotti und Gruda durch Montenegro war von Letzteren von langer Hand vorbereitet und bezweckte die Einschüchterung der albanesischen Grenzbevölkerung. Man behauptet sogar, daß der Schlag zehn Tage vorher, sozusagen unter den Augen der montenegrinischen Regierung, in Podgorica verabredet wurde. Zur Beschönigung der Thatfache soll seitens der montenegrinischen Regierung das Gerücht verbreitet worden sein, es habe sich nur um einen Act der Blutrache gehandelt. — Die aus dem Gefängnisse von Hrasnina gestüßten Straflinge sind aus dem Gebiete der Kastrati nach Gornje gezogen. Acht von ihnen sollen in Kolašin den montenegrinischen Behörden in die Hände gefallen sein.

Die republikanische Convention in Chicago wählte Harrison zum Präsidentschafts-Candidaten.

Die preussische Thronrede.

Berlin, 27. Juni.

Der König eröffnete den Landtag mit folgender Thronrede: „Erlauchte, edle und geehrte Herren beider Häuser des Landtages! In trüber Zeit heiße Ich Sie zum ersten Male von dieser Stelle aus willkommen. Nur wenige Monate hat das Scepter in Meines dahingegangenen Vaters Hand geruht, aber lange genug, um zu erkennen, welchen Herrscher das Vaterland in ihm verloren hat. Die Hoheit seiner Erscheinung, der Adel seiner Bekleidung, sein ruhmvoller Antheil an den großen Geschicken des Vaterlandes und der Heldenmuth der kriegerischen Ergebung, mit dem er gegen die Todeskrankheit kämpfte, haben ihm im Herzen seines Volkes ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Für die ungezählten Beweise getreuen Gedankens, welche Mir mit Ihrem Troste genäht, Meinen königlichen Dank.“

Nachdem durch Meines Vaters Heimgang die Krone Meiner Vorfahren auf Mich übergegangen ist, war es Mir ein Bedürfnis, bei dem Beginne Meiner Regierung Sie um Mich zu versammeln und unverweilt vor Ihnen das eibliche Gelöbniß abzulegen, welches die Verfassung vorschreibt.

Ich gelobe, daß Ich die Verfassung des Königreichs fest und unverbrüchlich halten und in Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen regieren will. So wahr mir Gott helfe!

Geehrte Herren! Kaiser Wilhelm hat in seiner ruhmreichen, von großen Thaten in Krieg und Frieden erfüllten Regierung das heutige Preußen geschaffen und das Streben unseres Volkes nach der nationalen Einheit verwirklicht. Mein in Gott ruhender Vater hat sich mit derselben Pietät, welche Mich ihm gegenüber befehlt, nach seiner Thronbesteigung,

seine aufopfernde Hilfe — sie kannte keine Abneigung, vor Fremden zu reden — und athmete allmählich wieder freier auf. Sie wagte sogar, ihre Umgebung mit kritischen Blicken zu betrachten, und bald leiteten ihre Augen immer wieder zu der äppigen Blondine zurück, die neben ihrem Manne stand, sich dessen Artigkeiten mit süßem ermutigendem Lächeln gefallen ließ. Sie konnte Paul nicht begreifen. Er war entschieden galant gegen seine Nachbarin, beugte sich vielfach zu ihr hinüber, lächelte ihr zu und mußte ihr wohl sehr komische Dinge erzählen, denn das Lächeln und Lachen wollte kein Ende nehmen. Unwillkürlich stiegen bittere Gedanken in ihr auf. Warum konnte er jetzt lachen und scherzen, er der ihr noch vor wenigen Stunden so weh gethan! Regte sich etwa das alte, erloschen geglaubte Gefühl für das hübsche blonde Mädchen wieder in seinem Herzen? Dauchte er vielleicht, daß sie eine passendere Lebensgefährtin für ihn geworden wäre als seine arme, verkannte, unglückliche Frau? — Thränen verschleierten ihren Blick, sie mußte an sich halten, um nicht laut aufzuschreien. Das also war das Ende, er liebte sie nicht mehr, sie war ihm völlig gleichgiltig geworden! „Nun denn — so mag das Verhängniß seinen Lauf haben,“ sagte sie in aufwallender Bitterkeit, „ich folgte Paulen und gebe Paul frei.“

Mit diesem Entschlusse stand sie vom Tische auf, begab sich mit ihren Häften in den Garten, wo der Kaffe servirt war, machte die Honneurs des Hauses, welches sie nunmehr als ein fremdes betrachtete, wie wenn sie eine ausgezogene Puppe wäre, die mechanisch allerlei Dinge verrichtet, wie vernünftige Wesen sie thun; sie hatte nicht die geringste Empfindung ihres Thuns, und Pahlen fiel der starre Ausdruck ihres Gesichtes unangenehm auf. Sie wird noch krank von dieser ewigen Aufregung,“ sagte er sich, „die Sache muß eine Ende nehmen, je eher, desto besser.“

Und sie nahm ein Ende; noch bevor der Tag zu Neige ging, waren die Wärfel gefallen.

Als die Rothschilder Damen sich endlich zum Aufbruch rüsteten, boten die beiden Herren denselben diensteifrig die Begleitung an, die mit Freuden acceptirt wurde. Esfriede schloß Ermüdung vor, und von Tante Ulrike war natürlich gar nicht die Rede.

(Fortsetzung folgt.)

in den politischen Urkunden, welche sein politisches Vermächtniß darstellen, die Politik und die Werte Meines vereinigten Großvaters angeeignet. Und Ich bin entschlossen, ihm auf diesem Wege zu folgen; auf dem Gebiete der Regierung Preußens, wie auf dem der Reichspolitik. Wie König Wilhelm I. werde Ich Meinem Gelöbniß entsprechend treu und gewissenhaft die Gesetze und das Recht der Volksvertretung achten und schätzen und mit gleicher Gewissenhaftigkeit die verfassungsmäßigen Rechte der Krone wahrnehmen und ausüben, um sie bereinigt Meinem Nachfolger auf dem Throne unverkümmert zu überliefern.

Es liegt Mir fern, das Vertrauen des Volkes auf die Thätigkeit unserer gesetzlichen Zustände durch Behauptungen nach Erweiterung der Kronrechte zu beanrathigen: Der gesetzliche Bestand Meiner Rechte, so lange er nicht in Frage gestellt wird, genügt, um dem Staatsleben das Maß der monarchischen Einwirkung zu sichern, dessen Preußen nach seiner geschichtlichen Entwicklung, nach seiner heutigen Zusammenziehung, nach seiner Stellung im Reiche und nach den Gefühlen und Gemüthsstimmungen des eigenen Volkes bedarf. Ich bin der Meinung, daß unsere Verfassung eine gerechte und nützliche Vertheilung der Mitwirkung der verschiedenen Gewalten im Staatsleben enthält und werde sie auch deshalb und nicht nur Meines Gelöbnisses wegen halten und schützen.

Dem Vorbilde Meiner erhabenen Vorfahren folgend, werde Ich es jederzeit als Meine Pflicht erachten, allen religiösen Bekenntnissen in Meinem Lande bei der freien Ausübung ihres Glaubens Meinen königlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Mit besonderer Befriedigung habe Ich es empfunden, daß die neuere kirchenpolitische Gesetzgebung dazu geführt hat, die Beziehungen des Staates zu der katholischen Kirche und deren geistlichem Oberhaupt in einer für beide Theile annehmbaren Weise zu gestalten.

Ich werde bemüht sein, den kirchlichen Frieden im Lande zu erhalten. Die Reform der inneren Verwaltung ist in der letzten Session des Landtages in der Hauptsache zum Abschlusse gebracht worden. Die Durchführung der neuen Gesetzgebung hat den Beweis dafür geliefert, daß der Gedanke der ehrenamtlichen Selbstverwaltung in das lebendige Bewußtsein der Bevölkerung übergegangen ist und daß sich die geeigneten Kräfte in den Dienst des öffentlichen Wohles gestellt haben. Es ist Mein Wille, an dieser werthvollen Erwerbschaft festzuhalten und durch die Ausgestaltung und Festigung der neuen Institutionen dazu beizutragen, daß dieselben in ihrer erfolgreichen Wirksamkeit dauernd erhalten bleiben.

Ich halte in dem Finanzwesen an den altpreussischen Ueberlieferungen fest, welche den Wohlstand des Landes begründet und den Staat auch in schweren Zeiten zur Erfüllung seiner Aufgaben befähigt haben. Mit Befriedigung darf Ich auf die Finanzlage des Staates blicken, wie Ich dieselbe, Dank der Fürsorge Meiner Vorfahren in der Krone, bei Meinem Regierungsantritte vorfand. Diese günstige Lage des Staatshaushaltes hat gestattet, mit der Erleichterung der Steuern der Gemeinden und minder begüterten Volksklassen einen erfolgreichen Anfang zu machen. Es ist Mein Wille, daß dieses Ziel weiter verfolgt werde und daß in gleicher Weise die dringlichen Bedürfnisse, welche bisher wegen der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel zurückgestellt werden mußten, demnächst ihre Befriedigung finden.

Die verheerenden Ueberschwemmungen, von welchen in diesem Frühjahr weite fruchtbarthe Theile des Landes heimgesucht worden sind, beanpruchen Meine volle Theilnahme. Durch die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie reiche Mittel bewilligt haben, ist Meine Regierung in den Stand gesetzt worden, viele gelagerte Wunden zu heilen und neue Vorkehrungen zur Abwehr ähnlicher Katastrophen zu treffen. Wenn den hartgeprüften Bewohnern der betroffenen Gegenden ein Trost in ihrem Unglücke gewährt werden konnte, so ist derselbe in dem edlen Steifen mit der thätlichen Fürsorge zu finden, welcher von allen Ständen und allen Classen der Bevölkerung und von den Deutschen auch im fernem Auslande bezeugt worden ist. Es drängt Mich, Allen, die zur Vinderung der Noth beigetragen haben, von dieser Stelle aus Meinen Dank auszusprechen.

Geehrte Herren! Sie können am Schlusse einer Legislaturperiode mit Befriedigung auf die wichtigen Ergebnisse zurückblicken, welche, dank Ihrem einträchtigem Wirken mit der Regierung, erzielt worden sind. Im Rückblicke hierauf vertraue Ich, daß es uns auch in Zukunft gelingen werde, in gemeinschaftlicher und durch die Verschidenheit der principielle Grundanschauungen nicht gestörter Arbeit die Wohlfahrt des Landes zu fördern!

Geehrte Herren! In bewegter Zeit habe Ich die Pflichten Meines königlichen Amtes übernommen, aber Ich trete an die Mir nach Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgeföhls heran und halte Mir dabei das Wort des Großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen der König des Staates erster Diener ist!“

Nach der Verlesung richtete der Kaiser Bismarck die rechte Hand, welche dieser küßte. Nachdem Bismarck den Landtag für eröffnet erklärt hatte, verließ der Kaiser unter sämmtlichen Hochrufen den Saal.

Kaiser Friedrich als Feldherr.

(Fortsetzung.)

Die ungleich schwierigere Aufgabe fiel der Armee des Kronprinzen Friedrich Wilhelm in sofern zu, als dieselbe während der anfänglichen Bewegungen der ersten und der Elbarmee zurückgehalten werden mußte, um den Gegner über die wirklichen Absichten zu täuschen, dann aber hatte sie die schlesischen Gebirge in unter sich getrennten Colonnen zu durchschreiten, so daß sie vor der Gefahr stand, daß ihre einzelnen Colonnen jenseits auf stärkere feindliche Kräfte stießen. Diese Gefahr konnte allerdings durch eine zweckmäßige Vertheilung der verschiedenen Armeecorps auf die Hauptstraßen verringert, niemals gänzlich beseitigt werden. Infolge dessen wurde der Einmarsch in Böhmen seitens des Kronprinzen Friedrich Wilhelm beantragt, daß ein Armeecorps (Garde) die östliche oder westliche Marschcolonnen, je nach Umständen, unterstützen konnte. In Ausführung dieser Maßregeln stießen die beiden Hauptcolonnen am 27. Juni bei Nachod (5. Armeecorps östlich) und bei Trautenau (1. Armeecorps westlich) auf stärkere, feindliche Kräfte, welche bei Nachod glänzend geschlagen wurden, die aber ihrerseits bei Trautenau einen Sieg über das 1. Armeecorps errangen.

Ursprünglich war für den 28. Juni dem General v. Steinmetz (5. Armeecorps) die 2. Gardebivision als Unterstützung zugebach. Als aber die Meldung von dem Verlust von Trautenau beim Kronprinzen Friedrich Wilhelm einlief, erhielt das Gardecorps für den 28. Trautenau als Marschziel angewiesen, wo dasselbe dann am 28. den Oesterreichern eine blutige Niederlage bebrachte, während an demselben Tage General v. Steinmetz den Gegner bei Stalitz von Neuem besiegte. Die Durchführung dieser Operationen brachte der zweiten Armee am 29. zwei neue Siege ein, nämlich bei Schweinsfüdel und Königshof, so daß dieselbe am 29. Abends ihre schwierige Aufgabe als gelöst betrachten konnte und eine Vereinigung der drei Armeen hauptsächlich von der Thatkraft abhing, mit welcher Prinz Friedrich Karl, enthaltendem Befehle gemäß, zur Entlastung der zweiten Armee in der Richtung auf Gitschin vorbrang. Da dieser inzwischen bei Gitschin (29. Juni) ebenfalls Sieger blieb, so waren die preussischen Armeen von nun an jederzeit in der Lage, ihre Vereinigung zu vollziehen. Wenngleich nun der Entschluß, die Oesterreicher bei Königgrätz anzugreifen, das unbekrittene Verdienst des Prinzen Friedrich Karl ist, so kann doch ebenso wenig geleugnet werden, daß Kronprinz Friedrich Wilhelm die Schlacht bei

Königgrätz hauptsächlich dadurch entschied, daß er die Schlachtlage erkannte und demgemäß seinen Heersäulen die berühmten beiden Bäume von Hornowes als Ziel anwies, auf welche sie losgehen sollten. Diese Marschrichtung führte die zweite Armee in Flanke und Rücken der österreichischen Armee, welche sich trotz heldenmüthiger Angriffe ihrer Umklammerung nicht entziehen konnte und dann auf dem kleinen Raume zwischen der Elbe und der preussischen Schlachtlinie vollständig verloren war. Fürwahr die zweite Armee hatte unter ihrem frischen, thätelustigen und unternehmenden Führer Großes zum Siege gethan, ihre Armeecorps hatten in sieben Tagen mehr als die Hälfte der österreichischen Armee nach einander geschlagen, in zwei Tagen den Sieg entschieden!

Wenngleich bei den Operationen der zweiten Armee nicht alles Verdienst lediglich dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm zugemessen werden darf, so sind doch die Operationen vom 26. Juni bis 3. Juli 1866 außerordentlich thätig und umfänglich durchgeführt worden, und den Siegen der zweiten Armee in den Tagen vom 27. bis 30. Juni verdanken es die erste und die Elbarmee, daß sie bis dahin auf verhältnismäßig schwachen Widerstand stießen. Jedenfalls war der Löwenantheil bisher dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm zugefallen.

Selbst der Kaiser spielte damals die große Rolle, welche der jugendliche Feldherr gespielt hatte und seit dem Tage von Königgrätz vor Kronprinz Friedrich Wilhelm der populäre Held, den ein Jeder in Begeisterung verehrte, und dessen Thaten das Herz und Vaterland mit Stolz erfüllten.

(Fortsetzung folgt.)

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 28. Juni.

Die heutige Sitzung eröffnete Bürgermeister v. Hochmeister um 4 Uhr Nachmittags.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde über Antrag des ständigen Ausschusses beschlossen, die zur inneren Einrichtung des Hofstallhauses des Franz Josephs-Spitals erforderlichen Gegenstände im Betrage von 787 fl. im kurzen Wege ohne Licitations-Ausschreibung, weiteres 30 eiserne Betten aus dem städtischen Vorrathe zu dem festgesetzten Stückpreise, endlich über Antrag des Stadtpfarrers Dr. Friedrich Jikeli den Henneberg'schen Desinfections-Apparat für 400 fl. anzuschaffen und die Kostenbeträge aus dem Baufonds des Franz Josephs-Spitals zu decken.

Bei der am 20. d. abgehaltenen Licitation wegen Sicherstellung der Petroleum-Lieferung zur Straßenbeleuchtung der Stadt Hermannstadt vom 1. August 1888 bis 31. Juli 1889 machte unter drei Reflectanten C. A. Markoway den Höchst mit 17 fl. 28 kr. per 100 Kilogramm, um 98 kr. weniger als bisher, wodurch sich für die angeführte Periode ein Gesamterparniß von 294 fl. ergibt. — Das Ergebnis wurde genehmigt.

Am 27. d. wurde die Licitation wegen Hintangabe des Neubaus eines Materialien-Magazins in der Train-Cafener (Biehmärktplatz) abgehalten. Das günstigste Offer hatte der hiesige Zimmermeister Johann Strommer, und zwar mit 26 1/2 Percent Nachlaß von der auf 1487 fl. 40 kr. veranschlagten Bauumme eingebracht. Da jedoch die Concession dieses Zimmermeisters denselben zur Ausführung größerer Bauarbeiten nicht berechtigt, wurde über Antrag des Ausschusses dessen Anbot nicht genehmigt und der Bau dem zweitbesten Reflectanten Ferdinand Köninger mit dem offerirten Nachlaß von 26 1/2 Percent zugesprochen.

In der am 4. Juni l. J. abgehaltenen General-Verammlung des Municipal-Ausschusses des Hermannstädter Comitats wurde das Schlachthaus-Statut der Stadt Hermannstadt bei der Beratung mehreren Ergänzungen unterzogen und der Beschluß gefaßt, daselbe an den Magistrat behufs Modificirung in dem angedeuteten Sinne rückzusenden, worauf dann die Vorlage desselben sammt den bereits erfolgten und etwa nach erfolgenden Recursen dem h. Ministerium vorzulegen ist. Die wesentlicheren Ergänzungen sind folgende: Es sei der Schlachthauszwang auch auf Schweine auszudehnen, — es seien die Bestimmungen des Veterinärgesetzes im Statute zu ergänzen, — es habe statt eines behördlichen Organes ein Fachorgan den Thierarzt in dessen Verbindungsfalle zu substituiren, — es sei der Schlachtungs-Gewehrsatz für Fremde herabzusetzen, — es sei auszusprechen, daß sämmtliches Fleisch, welches gegen die Verfügung der Verkauf eingeführt wird, zu confisciren ist, — von auswärts eingeführtes Fleisch sei an Salami-erzeuger nur unter behördlicher Mitwirkung zu übergeben, — es sei die Stundeneinteilung des Schlachthausbesorger zu regeln, daß der Thierarzt in der Ausübung anderweitiger Aenden nicht gehindert werde, — das schlachtfähige Alter der Lammchen und Ziegen sei von 2 auf 3 Wochen festzustellen, — die krankbefundenen Fleischtheile seien sofort zu vernichten, — die confiscirten Thiere und confiscirtes Fleisch seien zu Gunsten der im Veterinär-Gesetze bestimmten Zwecke zu verwenden, — von der Einkaffung des Viehes sei in bringenden Fällen abzugeben, — der Transport des Fleisches von auswärts sei nur in mit Rohmatten belegten Wagen zu gestatten, — über das Gehalt des Thierarztes sei ein absonderter Antrag einzubringen, — das Statut sei von der Stadtvertretung zu unterfertigen und die nachträgliche Genehmigung zum Bau vom h. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel einzuholen, — es sei zu bestimmen, daß der Schlachthausbesorger vom Thierarzt nur in amtlicher Angelegenheit verwendet werden darf, — es sei die Anzahl der Schlachthaus-Localitäten im Statute anzugeben, — weiters noch einige auf Gesetzesparagraphe, Instanzwesen und Viehpässe bezügliche Ergänzungen.

Magistratsrath Sigerus referirte punctweise über die von der Comitats-Generalversammlung zugewiesenen Ergänzungen und suchte den Beweis zu erbringen, daß Einzelnes aus der von der Stadtvertretung genehmigten Fassung des Statutes sich von selbst ergibt, Anderes wieder aus dem Grunde nicht Aufnahme in dem Statute gefunden hat, weil die dies anordnenden Befehle noch keine Rechtskraft haben und stellte schließlich Namens des ständigen Ausschusses den Antrag: er sei gegen die Modificirung des Schlachthaus-Statutes zum Zwecke habenden Beschluß der Comitats-Generalversammlung der Recurs an das hohe Ministerium einzubringen.

J. F. Zeibig beantragte, daß das Statut im Sinne des Comitats-Generalversammlungs-Beschlusses der punctweisen Beratung unterzogen werden möge.

Bei der Abstimmung fiel Zeibig's Antrag, demnach jener des ständigen Ausschusses zum Beschlusse erhoben wurde, wogegen J. F. Zeibig den Recurs anmeldete.

Das von der Großwardeiner Firma D. Deberer angekaufte Bauholz aus dem Branisch hat Michael Liebhart seinerzeit zur Ausfuhr mit dem 12. Juli l. J. als Schlußtermin übernommen. Da demselben jedoch theils der strenge Winter und dann auch die in Folge häufigen Regens schwer passirbaren Wege dies bis zum festgesetzten Termine nicht ermöglichen, suchte Michael Liebhart um Verlängerung des Räumungstermines an und erklärte sich auch gleichzeitig bereit, das im Branisch befindliche Windfallholz käuflich zu übernehmen. Auf Grund des diesfälligen Gutachtens des Forstamtes und eines zweiten der zu demselben Zwecke in den Branisch entsendeten Commission wurde über Antrag des ständigen Ausschusses der angesuchte Räumungstermin vom 15. August 1888 bis 15. April 1889 gegen Ertrag eines Lagerzinses von 100 fl. bewilligt und das Windfallholz für 100 fl. mit dem Räumungstermin vom 15. August 1889 bis 15. April 1890 überlassen.

Arlejtés.

A nagyszabeni m. kir. országos tébolydában ápolás alatt álló betegek és szolgazemélyzet összesen 300 személy részére 1889. január 1-től december hó végéig szükséges kenyér szállítása f. évi július hó 26-án, délelőtt 11 órakor, az intézeti gondnok irodájában tartandó írásbeli árlejtés útján kiadatik.

Egységi árak:

Table with 2 columns: Item description (e.g., egy zsemle 80 gramm) and Price (e.g., 2 kr.).

A felsorolt árak szem előtt tartásával, magyar nyelven szerkesztett, 200 forint bánatpénzzel és 50 krajczáros bélyeggel ellátott és jól lepecsételt ajánlatok a fentemlített határidőn belől az intézeti igazgatósághoz benyújtandók.

Pályázók figyelmeztetnek, hogy letett bánatpénzök csak a nagyméltóságú m. kir. belügyminiszterium rendelete folytán adatik vissza.

Nagy-Szeben, 1888. évi június 24-én.

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

[439] 3-3

Arlejtés.

A nagyszabeni magy. kir. országos tébolyda részére 1889. évi január 1-től december hó végéig szükséges lábbeli szállítás biztosítása czéljából f. é. július hó 26-án, délelőtt 11 órakor, az intézeti gondnok irodájában zárt írásbeli ajánlatok alapján versenytárgyalás fog tartatni.

Egységi árak:

Table with 2 columns: Item description (e.g., egy pár férfi-csizma kettős talppal) and Price (e.g., 8 frt. — kr.).

A szerződési feltételek az intézeti gondnokságnál naponként délelőtt megtekinthetők. Magyar nyelven szerkesztett, 50 frt. bánatpénzzel és 50 kros bélyeggel ellátott és lepecsételt ajánlatok az árlejtés napján délelőtt 11 óráig az intézeti igazgatóságnál benyújtandók.

Pályázók figyelmeztetnek, hogy letett bánatpénzök csak a nagyméltóságú m. kir. belügyminiszterium rendelete folytán adatik vissza.

Nagy-Szeben, 1888. évi június 24-én.

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

[440] 3-3

Arlejtés.

A nagyszabeni magy. kir. országos tébolyda ablaktábláinak jó karban tartása f. é. július hó 26-án, délelőtt 11 órakor, az intézeti gondnok irodájában tartandó zárt írásbeli versenytárgyalás útján 1889. évi január 1-től december hó végéig terjedő időre kiadatik.

Magyar nyelven szerkesztett, 25 frt. bánatpénz és 50 kros bélyeggel ellátott és jól lepecsételt ajánlatok a fentemlített határidőn belől az intézeti igazgatóságához benyújtandók.

Pályázók figyelmeztetnek, hogy letett bánatpénzök csak a nagyméltóságú m. kir. belügyminiszterium rendelete folytán adatik vissza.

Nagy-Szeben, 1888. évi június 24-én.

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

[441] 3-3

Arlejtés.

A nagyszabeni magy. kir. országos tébolyda részére 1888/9. évre szükséges 1222 2/3 köbméter tüzelésre szolgáló bükkfá szállítására pályázat nyitattik. Felhívtnak mindazok, kik vállalkozni ohajtanak, hogy magyar nyelven szerkesztett, 400 frt. bánatpénz és 50 kros bélyeggel ellátott, jól lepecsételt ajánlataikat, melyben határozottan megjelölendő a szállításra szánt fa vastagsága és hossza, f. évi július hó 26-án, délelőtt 11 óráig alóírt helyen nyújtsák be; megjegyezvén, hogy jelen hirdetménynek meg nem felelő vagy későn érkezett ajánlatok figyelembe nem vétetnek.

Pályázók figyelmeztetnek, hogy letett bánatpénzök csak a nagyméltóságú m. kir. belügyminiszterium rendelete folytán adatik vissza.

Nagy-Szeben, 1888. évi június 24-én.

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

[442] 3-3

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Beim Naghenyber Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 13. Juli. — Beim Rejber Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 25. Juli. — Beim Sarbanber Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 28. Juli.

Promessen

Wiener Communal-Lose, Ziehung am 2. Juli 1888, Haupt-Treffer fl. 200.000, à fl. 3.— sammt Stempel,

find zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [409] 4-5

Nachfrage 552.000; Das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Wochenzeit. Ueber die Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. 3 Bände. 1. B. enthält: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Toilette für Damen, Mädchen und Kinder, wie für das weitere Winteralter umfassen, ebenso die Toilette für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 2. B. enthält mit etwa 200 Schnittmustern für alle Bestandtheile der Garderobe und etwa 400 Muster-Berechnungen für Weiß- und Dunststoffe, Namens-Blößen etc. 3. B. enthält: 24 Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien I, Dreyergasse 3.

Waarenhaus Bernhard Ticho, Brünn, Krautmarkt 18.

im eigenen Hause, verleiht mit Nachnahme:

Table listing various goods and their prices, including Sommer-Kammgarn, Hausleinwand, Schafwoll-Loden, King-Webe, Schafwoll-Beige, Chiffon, Indisch-Foule, Kannafas, Französisch-Wolltias, Oxford, Schwarz-Terno, Englisch-Oxford, Terno Veloure, Eine Ripsgaritur, Carirte Kleiderstoffe, Eine Jute-Garitur, Woll-Rips, Jute-Vohang, Dreidraht, Holländer Laufteppichreste, Jaquard-Stoff, 1 Sommer-Umhängtnch, Französische Voal, Eine Pferde-Decke, Cosmanoser Cretton, Herren-Hemden, Frauen-Hemden, Frauen-Hemden, Tuch-Waaren-Fabriks-Lager, Brünner Tuchstoff, Brünner Modestoff, Gelegenheitskauf, Brünner Stoffreste, Überzieherstoffe.

Muster gratis und franco. Nichtconvenirendes wird ohne Anstand zurückgenommen. [81] 20-20

Agenten und Hausirer

mit Ref., 10 fl. Caution, Privatunten besuchend, für Consumartikel gesucht, gegen hohe Provision. Off. sub „Lohnend P. Z. 1620“ an Haasenstein & Vogler, Wien. (453) 1-1



Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [3] 26-52

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigungs-Cur im Frühjahr

ist J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.



J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade blutverbeßernd, indem er alle scharfen u. krankhaften Stoffe, die das Blut bilden, auflöst, zur raschen Circulation untauglich machen, aus demselben entfernt, sowie alle verborbenen und krankhaften Stoffe, angebundenen Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf ungeschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abführt. Seine Wirkung ist deshalb nach ärztlichem Ausspruche eine ausgezeichnete bei Hautkrankheiten, bei Blutandrang nach dem Kopfe, Ohrenschmerzen, Schwindel, Kopfschmerzen, bei Gicht- und Hämorrhoidal-Leiden, bei Magenverengung, schlechter Verdauung, Leber- und Milz-Anschwellungen, ferner bei Frühjahrs-Anschwellungen, bösen Hecaten, Haut-Auswüchsen etc. [289] 10-10

Preis einer Originalflasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage. Jede Flasche muß obenstehende Schutzmarke als Zeichen der Echtheit tragen.

Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen: Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75. Depôt in Hermannstadt bei Herrn W. F. Morscher, W. Kaiser (C. Henrich), C. Jickeli, C. Müller, Apotheker. — Depôt's ferner bei den Herren Apothekern: Birlhalm: W. Umberath; Fogaras: F. Pildner v. Steinburg; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Ed. Kugler, F. Kellemen, Ferdinand Jekelius, C. Schuster, Fr. Stenner, J. Gooss, J. Hornung, H. G. Obert; Piskl: A. Lichtensteiger; Rejs: E. Melas; Reussmarkt: C. Schimmert; Schässburg: J. Folberth; Szasz-Régen: F. Czoppelt, E. Wermescher; Zeiden: M. Reimer.



J. Andel's neu entdecktes überseeisches Pulver

tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Mücken, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmücken, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt. Echt und billig zu haben in Prag in J. ANDEL'S Droguerie, 13 „Zum schwarzen Hund“, Fußgasse 13.

In Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung; — in Rejs: E. Wolff, Apoth.; — in Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Fidiale); — in Kronstadt: Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porr; — in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; — in Broos: J. Graffius, Apotheker; — in Décs: Franz Nick; — in M. Vászárhely: Daniel Bernády, Apoth.; — in Mediasch: Fritz Kremer; — in Nagy-Enyed: L. Molnár. [433] 1-12



NB. Die Cigaretten-Hülsen ohne Klebstoff sind an der gepressten Falzung anstatt der Klebung zu erkennen. Detail-Verkauf in allen besseren Trafiken und Specialitäten-Handlungen. (212) 5



[154] 3-12

Welches Cigaretten-Papier ist das beste?

Advertisement for Braunstein Frères Cigarettes. Text: Diese für jeden Cigaretten-Raucher hochwichtige Frage ist bereits in der unabweisbarsten Weise festgestellt worden. Es ist keine leere Reclame, sondern durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges auf Grund von vergleichenden Analysen der verschiedenen besseren im Handel vorkommenden Cigaretten-Papiere constatirte Thatsache, daß das Cigaretten-Papier „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ der Fabrik Braunstein Frères in Paris, 65 Boulevard Exelmans, bei Weitem das leichteste und vorzüglichste Cigaretten-Papier ist. Nach dem dies schon unter Anderem durch Dr. Wohl, Professor an der technischen Hochschule in Wien, Dr. Liebermann, Professor und Leiter der kaiserlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest, festgestellt wurde, hat auch eine im Juli 1887 von Dr. Sojka, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, nach neuen hygienischen Gesichtspunkten vorgenommene vergleichende Analyse das geradezu glänzende Resultat ergeben, daß die Cigaretten-Papiere „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ um 28-74% leichter sind und daß sie dem Tabakrauch um 23-77% weniger fremde Bestandtheile beigemengen, als die andern unterrichteten Papiere. — Echt ist nur jenes Papier, dessen Etiquette der beigedruckten Zeichnung gleicht und die Firma Braunstein Frères trägt. Die Fabrik hat zum Engros-Verkauf ihrer Cigaretten-Papiere und Cigaretten-Hülsen unter der Firma BRAUNSTEIN FRÈRES in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25. [791] 35-50